

III. Neues Testament

1. Definition – 2. Mündliche jesuanische und apostolische Wortformen und -gattungen – 3. Mündliche jesuanische und apostolische Erzählformen und -gattungen –
4. Schriftliche neutestamentliche Literatur

1. Definition

G. bez. ntl. Erzähl- und Argumentationsmuster, F. deren individuelle Ausprägung im Kontext eines ntl. Buches und in dessen Traditionen. Jesus verwendet nach dem NT nur mündliche G. der Erzähl- und Argumentationssprache. F. und G. unterliegen dem Traditionsprozeß und bilden zugleich das Kontinuum zum vorösterlichen Jesus.

2. Mündliche jesuanische und apostolische Wortformen und -gattungen

a) **Herrenworte.** Als Lehrer gab der vorösterliche Jesus seinen Jüngern Worte, die für die unterschiedlichen Lebenssituationen Geltung und Auslegung verlangen (vgl. die atl. »Worte«, die Hauptlehren → Epikurs in Diogenes Laertius, *De clarorum philosophorum vitis* 10, 139–154; → Epiktet, *Enchiridion*). Im Traditionsprozeß wurde dann nicht

mehr zw. vorösterlichem Ursprung und nachösterlichen F. oder Neubildungen unterschieden. Die vorösterlichen Worte besaßen für Paulus den gleichen Rang wie die Worte im Namen des Auferstandenen (1Kor 7, 10; 9, 14; 11, 23–25; 1Thess 4, 15). Sie durchdrangen sich. Das Sammeln allein der Herrenworte in den Spruch-Evv. (→ Logienquelle [Q], → Evangelium nach Thomas) konkurrierte später mit dem Sammeln der Erzählg. in den Erzähl-Evv.

a) *Weisheitsspruch als Gnomen/Sentenz*: Die atl. G. »Weisheitsspruch« wird im Griech. zur G. »Gnome« = lat. *sententia*. Rund 170 Gnomen Jesu finden sich in den Reden und Einzelworten der Synoptiker. Über die Hälfte läßt sich auf den vorösterlichen Jesus zurückführen. Das Kriterium der Originalität wird gegenwärtig gegen das Kriterium der Kohärenz ausgetauscht; Jesus hat als gesetzeskrit. Jude atl. und griech. Spruchgut bewußt ausgewählt und kohärent in seine originelle Verkündigung von der Gottesherrschaft eingefügt. Nach Ostern wurden Gnomen zu Offenbarungen der göttlichen Weisheit (Q 7, 34–35; 10, 21–22). Die F. der indikativischen, konstatierenden Feststellung und die F. der imperativen Forderung schaffen zwei Unterg.: die indikative Gnome, der die Frageform zuzurechnen ist, und die imperative Gnome. Der Stil entspricht der aram. und hebr. Spruchweisheit: Passivum divinum, Parallelismus, Paradoxien, Hyperbolik. Beide G. der Gnome behandeln mit unterschiedlichem Gewicht dieselben Themen: Zuwendung zu Sündern (Mk 2, 17a u. ö.), Gesetzeskritik (Mk 7, 15 u. ö.), machtvoller Anfang der Gottesherrschaft in Festfreude und Wundertätigkeit (Mk 2, 19a u. ö.), → Seligpreisungen der Armen, Machtlosen und Kinder (Q 6, 20 u. ö.) u. a. m. Die indikativischen Gnomen stellen fest, geben einen neuen Blickwinkel und verleihen Sicherheit; die imperativischen Gnomen fordern Mitwirkung an den begonnenen Veränderungen.

β) *Prophetische Worte*: Die atl. prophetischen G. Gerichtsankündigung/Weheruf, Heilsankündigung, Visionen, Umkehruf und Weissagung werden vom NT übernommen, aber nicht der atl. Botenspruch. Auf Jesus selbst gehen nur wenige prophetische Worte zurück: die Kombination von Heilsankündigung und Umkehruf Mk 1, 14 f., einige Drohworte (Q 11, 42. 46. 52), einige Weissagungen (Mk 13, 2. 31; Q 17, 21. 23–24; Mk 14, 25).

γ) *Ichworte*: Jesus artikuliert in der 1. und 3. Person Sendungsauftrag, → Hoheitstitel, übrige Titel und Vollmacht. Von den Hoheitstiteln erhalten nur Menschensohn und Sohn den Ich-Anspruch (Q 12, 8; Mk 2, 10; 13, 32 u. ö.); Christus, Sohn Gottes und Davidssohn werden nur indirekt beansprucht oder Jesus von anderen zugeschrieben.

δ) *Gebet*: Das Vater-Gebet (Q 11, 2–4) geht auf den vorösterlichen Jesus zurück, der aus der Tempeliturgie die ersten beiden parallelen Eulogien des zeitgleichen synagogalen Kaddish-Gebets kannte. Die Konzentration auf die Vater-Metapher entspricht der zentralen Vater-Theol. Jesu.

ε) *Schriftverwendung*: Jesus kennt die hl. Schriften und zitiert sie (Q 16, 16; 12, 27; Mk 12, 28–31). Nach Ostern entsteht der Schriftbeweis mit globalen Formeln wie »gemäß der Schrift« (1Kor 15, 3–5), mit assoziativem Schriftanklang und mit formal eingeleiteten Reflexionsziten (»es ist geschrieben« Mk 14, 27). → Typologie (1Kor 10, 1–6) und → Allegorie (Gal 4, 21–31) treten als Auslegungsregeln hinzu. Die Worte Jesu eröffnen einen umfassenden Zugang zum vorösterlichen Jesus und transportieren seinen Anspruch weiter. Sie betonen die weisheitliche Fähigkeit Jesu, lassen seinen Anspruch auf endzeitliche

Prophetie und Wundertätigkeit erkennen und erschließen so das Selbstverständnis Jesu als singulärem, eschatologischem Weisheitslehrer, Prophet und Wundertäter der angebrochenen → Königsherrschaft.

b) *Gemeindeworte*. a) *Glaubensformeln*, → *Akklationen* u. ä.: Homologien (→ Bekenntnis: II. 2.) preisen Jesus und seine Würde mit Hoheitstiteln; Pistisf. (Glaubensf.) erinnern an zentrale Heilsergebnisse wie Kreuzigung, Auferstehung, Erhöhung, Parusie und Sendung (Röm 10, 9). Lit. sind diese Formeln als memorierfähige Sätze durch Parallelismus ihrer Glieder, Relativstil und Partizipstil gestaltet. Akklamationen und ähnliche G. (Gal 3, 28) entstanden bei der Taufiturgie, Pistisformeln bei der Verkündigung, Predigt und Katechese. Für die Herrenmahlfest schuf die Gemeinde ein Erinnerungsformular, das von den griech. → Mysterienreligionen mitbeeinflusst wurde (Mk 14, 22–24 parr.).

β) *Gebete und Lieder*: Nach Ostern gewinnt die Formulierung neuer → Gebete (:III.) in den ntl. Briefen breiten Raum, bes. in deren Vorworten (Exordium), in der Apg und im Joh. Die Form bevorzugt die Du-Anrede und die freien Assoziationen, verwendet aber auch die 3. Person. Eine strengere Form suchen die Lieder. Sie orientieren sich an den atl. Pss (1Kor 14, 26; Eph 5, 19; Kol 3, 16). Deutliche Liedform haben in der lk. Kindheitsgesch. → Magnificat, → Benedictus, → Nunc dimittis, die Gebete in der Apg (Apg 5, 9–10 u. ö.), die vorpln. und vorjoh. Christushymnen (Phil 2, 6–11; Kol 1, 15–20; 1Tim 3, 16; Joh 1, 1–18).

γ) *Paränetische* (ermahnende) G.: Die Urgemeinde vermehrte die imperativen, ermahnenden Gnomen Jesu und erweiterte sie um Tugend- und Lasterkataloge, Haustafeln und Pflichtenkataloge. Die judenhell. Synagoge erwies sich als Vermittlerin der kynisch-stoischen → Laster-/Tugendkataloge sowohl für das paläst. Judentum (→ Qumran) wie auch für das junge Christentum. Auch die → Haustafeln wurden auf diesem Wege an die Gemeinde vermittelt (Kol 3, 18–4, 1 u. ö.). Die Pflichtenkataloge in den Pastoralbriefen für die Amtsträger stammten gleichfalls aus dem hell. Raum. Allerdings hob sich die radikalisierte, christl. Sexual- und Ehemoral vom hell. und frühjüd. Umfeld abnennend ab. Die spezifisch jüd.-weisheitliche Zwei-Wege-Lehre findet sich im NT nur in Andeutungen (Mt 7, 13 ff.; Lk 13, 24).

3. Mündliche jesuanische und apostolische Erzählformen und -gattungen

a) *Jesuanische* → *Gleichnisse*. Jesus gehört zu der ersten Generation der jüd. Schriftgelehrten, die aus den jüd. und griech. Traditionssträngen Gleichnisse schufen, die in den Schatz der Weltlit. eingegangen sind. Dabei sind Gleichnisse im engeren Sinne, Parabeln und → Allegorien (:III.) zu unterscheiden. Die Beispielerzählung ist keine eigene G.; sie gehört nicht zum griech. hist. Exemplum, sondern ist der fiktiven Parabel zuzurechnen. Gleichnisse im engeren Sinn beschreiben eine immer wiederkehrende Situation, Parabeln einen Einzelfall. Allegorien lösen das Erzählergerüst in eine Aneinanderreihung von Einzelübertragungen auf. Viele Gleichnisse symbolisieren in ihrer Erzählgestalt eine Realisierungsmöglichkeit der Gottesherrschaft, so daß der Leser auf eine textimmanente Lektüre verwiesen wird. Textimmanenz und Erzählsituation stehen aber in Wechselbeziehung, so daß ebenfalls Übertragungen aus der Bildhülle in die theol. Sachhülle geleistet werden müssen (→ Bibelkritik: II.).

b) → *Apophthegma/Chrie*. Das Gespräch wurde im AT in unterschiedlichen F. wiedergegeben. Das Schema der

ntl. Tradition zeigt aber auffallende Ähnlichkeit zur knapen griech. Chrie. Auch die rabb. Gespräche haben sich der Chrie angeglichen. Unter formalem und semantischem Gesichtspunkt lassen sich drei Gruppen von Apophthegmata unterscheiden: 1. Das Streitgespräch zw. Jesus als apokalyptischem, prophetischem Weisheitslehrer und seinen Gegnern; 2. das Schulgespräch zw. Jesus und seinen Anhängern; 3. das biogr. Apophthegma von Jesus und anderen bedeutenden Personen wie Johannes dem Täufer und den Aposteln. Ob sich die Intention der Chrie auf den vorösterlichen Jesus zurückführen läßt, muß im Einzelfall immer geprüft werden. Kürze und Länge der ntl. Apophthegmata entsprechen der Formenbreite der griech. Chrien.

c) Wundergeschichten. Wundergesch. sind bes. in der atl. Exodus-Tradition und in den atl. Erzählzyklen zu den Propheten → Elia und → Elisa enthalten (1Kön 17, 1–2Kön 13, 21). Die dort berichteten → Wunder wirken auf die ntl., griech. G. Wundergesch. ein, die unter anderem auf den Stelen des Asklepiosheiligtums in → Epidauros belegt ist. Nach den Tätigkeitsbereichen des Wundertäters lassen sich die Wunder unterscheiden in Therapien, → Exorzismen und Naturwunder, die sich wiederum als Rettungswunder und Geschenk Wunder differenzieren lassen. Die Wundergesch. sind nachösterliche Bildungen, die ihren Haftpunkt in der charismatischen Therapie- und Exorzismustätigkeit des vorösterlichen Jesus haben. Seine Heilungen und Dämonenaustreibungen symbolisieren den Anbruch der Gottesherrschaft, die die Macht der → Dämonen bricht, welche Besessenheit und Krankheit verursachen. Die befreiende Erinnerung an Jesu Heiltätigkeit wird nach Ostern um den Grenzbereich des Todes und der auf die Menschen einwirkenden Naturmächte erweitert.

d) Passionsgeschichten. Die → Passionsgesch. der Evv. stehen in der Linie der frühjüd. Martyrien (→ Himmelfahrt und Martyrium des Jesaja; 2Makk 6; 7), der hell. → Märtyrerakten und der Exitus illustrium virorum. Der Typus des leidenden Gerechten, verfolgten Propheten und Märtyrers sowie der Schriftbezug deuten von Anfang an die gerichtspraktikartigen Darstellungen der Passion Jesu von der atl. Leidenstheol. aus, während Erlösungsaussagen erst nachträglich mit den Herrenmahlworten innerhalb der Abschiedsszenen hinzukommen (→ Abendmahl: I.). Als leidender Messias und Lehrer wird Jesus zugleich in Abschied, Prozeß und Todesleiden mit den leidenden Philosophen des Hellenismus seit → Sokrates vergleichbar.

e) Angelophanien, Theophanien, Christophanien. Angelophanien (Engelserscheinungen) und → Theophanien (Gotteserscheinungen) finden sich bes. in den frühen Überlieferungen der Schrift (Gen, Ex, Ri), in den Prophetenbiogr. und in der späten → Apokalyptik (Dan). Gott bringt sich in diesen Texten durch einen → Engel oder durch ein Naturereignis zur Erfahrung. In den ntl. Geburtsankündigungen wirkt das Formenschema der atl. Geburtsankündigung bes. deutlich nach: 1. Ansage von Schwangerschaft und Geburt, 2. Auftrag der Namensgebung, 3. Begründung (Gen 16, 7–16; Ri 13, 2–24 u. ö.). Die G. der Angelophanie dient außerdem der Gestaltung der Tradition vom Gang der Frauen zum Grab Jesu (Mk 16, 1–8 parr.). Theophanien sind auch dem Hellenismus bekannt. Aber die Form der ntl. Erscheinungen weist deutlich auf die atl. Vorbilder zurück. Es geht um zentrale Offenbarungen des Heilshandelns Gottes an Jesus von Nazareth. → Taufe (:II.) und → Verklärung (:I.) werden

daher als Gotteserscheinungen dargestellt. Auf die Auferstehungsexistenz Jesu wird folgerichtig die Epiphaniengattung übertragen, so daß Christophanien entstehen. Die fiktionale Gestaltung der Erscheinungsgesch. ermöglicht es, Auferstehungskerygma und Interaktionserfahrungen wie Grablege, Erinnerung, Lehre und Herrenmahl miteinander im Gang der drei Frauen zum leeren Grab (Mk 16, 1–8 parr.), in der Erscheinung Jesu vor Frauen (Mt 28, 9–10; Joh 20, 11–18), vor den beiden Emmausjüngern (Lk 24, 13–35) und vor dem Jüngerkreis (Lk 24, 36–53; Mt 28, 16–20; Joh 20, 19–29; 21, 2–23) zu verschränken.

f) Geburtsgeschichten und Verfolgung des Thronprätendenten. Erst spät kommen in der mündlichen Traditionsbildung die Kindheitsgesch. auf. Anregung geben die Geburtsankündigungen und -verkündigungen der Schrift, aber auch die Kindheitsgesch. des Hellenismus. Am Mose-Roman des F. → Josephus (Ant. 2–3) zeigt sich die Einwirkung hell. Biographieschreibung auf die Ausgestaltung der bibl. Tradition. Die Verfolgung des Thronprätendenten und das wunderbare Sternzeichen bei der Geburt weisen in Mt 2 deutliche Parallelen zur antiken Biogr. auf. In der lk. Kindheitsgesch. (Lk 2, 1–20) ist die Parallele zur Proklamation des kaiserlichen Geburtstages ebenfalls deutlich, wie die Inschrift von Priene oder die 4. Ekloge von → Vergil sie vornehmen. Die Beziehung zur Schrift bleibt durch das Hirtenmilieu und die Kindheitsgesch. Johannes' des Täufers gewahrt (Lk 1, 5–25; 57–80), zu der in überbietender Parallelität die Kindheitsgesch. Jesu hinzukomponiert ist (Lk 1, 26–38, 39–56; 2, 1–20, 21–40). Diese späten Erzählg. schufen Raum, die nachösterlichen Hoheitstitel Christus und Sohn Gottes auf den Zeitpunkt der Empfängnis und Geburt des irdischen Jesus zurückzudatieren. Späteres Schicksal und universale Bedeutung Jesu Christi wurden prologartig, der hell. Biogr. entsprechend, den Traditionen vom öfftl. Auftreten vorangestellt.

g) Itinerar. Die Aneinanderreihung von Stationsangaben und Reiseentwürfen zu einem Itinerar ist als mündliche Traditionsvorlage der Paulusreisen in der Apg (16–21) eruierbar. Solche umfassenden Itinerare lassen sich von Jesu öfftl. Auftreten nur mit Vorbehalt rekonstruieren. Der geographische Rahmen der Evv. ist Werk der einzelnen Redaktoren; doch der geographische Wechsel von → Galiläa nach → Jerusalem läßt sich aus den Ortsangaben der Passionsgeschichten und der anderen Erzähltraditionen als Tradition indirekt erschließen.

h) Sammelberichte und Summarien. Sammelberichte sind Zusammenfassungen und Typisierungen der Tätigkeiten von Hauptpersonen in episodischen und iterativen F. Diese G. ist bes. geeignet, Intentionen und Komm. eines Buchautors und eines Erzählers der Tradition zu bündeln (Mk 1, 32–34; 3, 7–12; 6, 53–56; Apg 4, 32–37).

4. Schriftliche neutestamentliche Literatur

Als Gedächtnis- und Redehilfen wurden kleine Sammlungen von Gnomen Jesu, Gleichnissen, Apophthegmata, Wundergesch. und Passionserzählungen in mündlicher und schriftlicher Form zusammengestellt, wie es griech. → Rhetorik (:I.) entspricht. Als lit. Werke, die von der direkten Kommunikation unabhängig sind (Sitz im Leben), wurden die Großgattungen → Brief, → Evangelium, → Apostelgeschichte und Apk (→ Johannesapokalypse) geschaffen. Ev. (Mk 1, 1) und Apk (Apk 1, 1) sind neue Gattungsbez., Brief und Apg lassen sich der west- und ostantiken Brieflit. und Geschichtsschreibung einordnen.

a) Briefe. Die Paulusbriefe sind der Gattung hell. »lit. Brief« zugeordnet. Sie sind weder reine Privatschreiben,

da sie immer zum öfftl. Vorlesen vor der Gemeinde aufordern, noch sind sie rein lit. Fiktionen, da sie konkrete Probleme zw. einem abwesenden Schreiber und einer anwesenden Ortsgemeinde behandeln. Sie sind öfftl., lit. Freundschaftsbriefe. Offizielle, staatliche Sendschreiben finden sich auch im AT (Esr 4–5; 2Makk 1, 1–2, 18). Von ihnen hat Paulus in archaisierender Schreibweise den doppelten Gruß übernommen. Doch für den Großaufbau läßt sich nachweisen, daß Paulus sich an die hell. rhetorischen Regeln für die Abfassung einer Rede gehalten hat. Zusätzlich läßt sich mit einer Inhaltsanalyse ein Aufbauschema erarbeiten, das sowohl den nicht-lit., privaten Briefen als auch den öfftl. lit. Briefen entspricht und mit dem rhetorischen Aufbauschema weitgehend korreliert. Die F. der Briefe sind mannigfaltig. Die pseudepigraphischen Deuteropaulinen (Kol, Eph, 2Thess) ahmen die spezifisch pln. Briefe der Aufeinanderfolge eines dogmatischen und eines paränetischen, ermahnenden Teils nach. Auch → Pastoralbriefe (1–2Tim, Tit), 1Petr, Jud und 2Petr stehen in dieser lit. Tradition. Der → Hebräerbrief ist hingegen eine erbaulich-theol. Predigt mit Briefschluß, aber ohne Briefanfang. Auch 1Joh ist eine Predigt im Gewand des Briefes, während 1–2Joh öfftl. Schreiben mit Nähe zu den privaten Briefen sind.

b) Das *Evangelium* ist die originellste Gattung des Urchristentums. Es läßt sich in Spruch- und Erzähl-Ev. unterteilen. – Das Spruch-Ev. Q ist im apostolischen Vierkanon von den Erzähl-Evv. Mt und Lk aufgesogen worden. Gegenüber den lockeren Sammlungen von Herrenworten stellt Q eine lit. und theol. Konzeption dar. Es handelt sich um ein weisheitliches Spruch-Ev., in das apokalyptische Partien und Menschensohn-Worte eingefügt sind. Die Aussagen von Passion und Tod fehlen. – Für die Entstehung des Erzähl-Ev. sind anderssprachliche Eigenentwicklungen und zugleich analoge Einflüsse benachbarter Literaturg. bestimmend. Das Zusammenwachsen der Jesus-Traditionen zu einer Rahmenhandlung, die bei Mk mit der Einsetzung zum Sohn Gottes beginnt und mit der Auferweckung schließt, bildet einen biogr. Spannungsbogen. Göttliches Offenbarungshandeln und die Interaktionen zw. den menschlichen Akteuren stehen in den vier ntl. Evv. zueinander in Wechselbeziehungen. Analogien sind in den atl. Prophetenbiogr. und in den hell. Biogr. zu finden.

c) *Geschichtsschreibung*. Mit der Apg greift Lukas die pathetische Geschichtsschreibung in Parallele zu 2Makk auf. Die Apg stellt in idealtypischer Weise die Ausbreitung des Logos von Jesu Worten und Taten von der Urgemeinde in Jerusalem bis zur Reichshauptstadt Rom vor. Bes. Paulus steht als Werkzeug, Zeuge und Apostel des Auferstandenen im Mittelpunkt der Heidenmission (Apg 13–28). Die ausgearbeiteten Reden des Petrus, Paulus und anderer deuten dem berühmten Methodenkapitel des Thukydides (1, 22) gemäß programmatisch die Ereignisse.

d) *Apokalypsen*. Die Wurzeln der Apokalyptik reichen in die Prophetie und Weisheit der Schrift (Dan) zurück, nehmen aber auch außerjüd. Einflüsse wie die bab. Astrologie, den ir. Dualismus und die hell. Orakellit. auf. In den synopt. Evv. finden sich lange apokalyptische Reden Jesu: Mk 13; Lk 17, 20–37; 21, 5–36; Mt 24, 1–25, 46. Als eigenständiges Buch wurde aber nur die Apk in den ntl. Kanon aufgenommen. Die Apk setzt mit der visionären Beauftragung des prophetischen Verfassers ein, an sieben Gemeinden in Kleinasien paränetische Briefe zu schreiben (1, 9–3, 22). Die weisheitliche Mahnrede durchsetzt auch die apokalyptischen Visionen von der Endzeit, die sich

anschließen (4, 1–22, 21). Der wiederkommende Christus steht schon jetzt seiner verfolgten Gemeinde bei und verleiht ihr Anteil an der zukünftigen Herrlichkeit.

R. BULTMANN, Die Gesch. der synopt. Tradition, 1931, ¹⁰1995 ♦ H. CONZELMANN/A. LINDEMANN, Arbeitsbuch zum NT, 1975, ¹²1998 ♦ P. VIELHAUER, Gesch. der synopt. Lit., 1975 ♦ J. ROLOFF, NT, 1977, ⁷1999 ♦ H. KÖSTER, Formgesch./Formenkritik 2: NT (TRE 11, 1983, 286–299) ♦ G. STRECKER, Literaturgesch. des NT, 1992 ♦ D. DORMEYER, Das NT im Rahmen der antiken Literaturgesch., 1993 ♦ G. THEISSEN/A. MERZ, Der hist. Jesus, 1996 ♦ T. SÖDING, Wege der Schriftauslegung, 1998. Detlev Dormeyer